

„Die christliche Kirche ist die Gemeinde...“ (Barmen III)

Das Impulspapier der EKD und das evangelische Kirchenverständnis.

von Eberhard Mechels

1. Positive Bilanz?

Die Bilanz Reformprozess der EKD seit der Veröffentlichung des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ vom Juli 2006¹ ist nicht so positiv, wie einige sie gern sehen wollen. Denn erstens sind Bilanzen von der Art „Aufbruch mit Rückenwind“² wenig überzeugend, wenn dort Reformen als durch „Kirche der Freiheit“ „angestossen“ oder „beflügelt“ aufgelistet werden, die zum grossen Teil vor 2006 bereits abgeschlossen waren (so in der EKHN, 2000) bzw. vor und unabhängig von „Kirche der Freiheit“ begonnen wurden und liefen (so in der Badischen Landeskirche, in der Evangelischen Kirche im Rheinland, in der Nordkirche.) Und zweitens ist der Tenor dort so überaus positiv, auch von Insidern des EKD-Kirchenamtes: „‘Kirche der Freiheit‘ hat als Katalysator gewirkt und überall die Reformkräfte gestärkt, bestätigt Oberkirchenrat Thorsten Latzel, Leiter des ‘Projektbüros Reformprozess im Kirchenamt...‘“³ „So viel Aufbruch gab es selten.“⁴ Demgegenüber fällt auf, dass auf kritische Stimmen wie z.B die von Michael Welker, Matthias Rein, Christian Möller, Christoph Demke, Rolf Adler, Rolf Festerra, Klaus Douglass, Klaus Hoffmann, Friedrich Weber, Wilfried Härle, Isolde Karle, Heino Falcke, Klaus Weber,

¹ Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier der EKD. 6/2006

² Thomas Krüger, Aufbruch mit Rückenwind. Der Reformprozess in der evangelischen Kirche hat wichtige Etappenziele erreicht. In: ZZ 9/09, 14-16 ; C. Broelemann, „So viel Aufbruch gab es selten“. Zwischenbilanz für den Reformprozess beider EKD-Zukunftswerkstatt in Kassel. ZZ 11/09,48-49

³ a.a.O 9/09,14

⁴ a.a.O. 11/09,48

Christof Dinkel, Günter Thomas, Hans Martin Dober⁵, um einige der fundiert argumentierenden Kritiker zu nennen, *inhaltlich* kaum Bezug genommen wird, sondern allenfalls durch diskreditierend - abschätzige Charakterisierungen. Dazu nur ein Beispiel: "Der Impuls der EKD 'Kirche der Freiheit' wurde in der inner- und außerkirchlichen Öffentlichkeit überwiegend positiv aufgenommen... Aus dem Funktionärsmilieu und von Hochschullehrern kam dagegen harsche Kritik."⁶ Mit keinem Satz wird hier auf die Argumente und Anfragen eingegangen, sondern es wird schlicht konstatiert: „Im Rückblick auf diese Debatte können sich die Autoren des Impulspapiers nur bestätigt fühlen.“⁷

2. Stimmt die Richtung?

Angesichts der Strategie des Ausweichens vor einem ernsthaft so zu nennenden inhaltlichen Diskurs kann ich die Hoffnung von Wolfgang Huber nicht teilen, der sagt: „Kann sich die evangelische Kirche in Deutschland in ihrer großen Mehrheit auf die vorgeschlagene Veränderungsrichtung in diesen vier Schlüsselbereichen (sc. Kernangebote, Mitarbeitende, Handeln in der Welt, Selbstorganisation, Anm. d Vf.) verständigen, dann – so ist der Rat der EKD überzeugt – gibt es eine reale Chance, dass die evangelische Kirche auch im 21. Jahrhundert als eine Kirche der Freiheit

⁵ M. Welker, Freiheit oder Klassenkirche. Mut und Blindheit im Impulspapier des Rates der EKD, in: ZZ 12/2006, 8-11; M. Rein, Wachsen gegen den Trend. Fragen zu Herkunft und Bedeutung eines Leitmotivs im EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“, in: DtPfbI 2/07, 59-64; Chr. Möller, „Aufbruch Gemeinde“. Überlegungen zu Recht und Macht einer christlichen Gemeinde nach biblisch-reformatorischen Ansätzen, in: DtPfbI 2/09, 71-75; Chr. Demke, Manches muß man aus der Hand geben, in: ZZ 4/01, 11-12; R. Adler, Kirche als Handwerk? Ein Zwischenruf zum EKD-Strukturpapier „Kirche der Freiheit“, n: DtPfbI 2/09, 91-94; R. Fester, Auf dem Weg zu einer anderen Kirche? Ein Plädoyer für die „Gemeindekirche“, in: DtPfbI 6/07, 295-299; Kl. Douglass, Liebe und Management. Die Kirche sollte an der Spitze radikal sparen und die Ortsgemeinden aufwerten, in: ZZ 3/06, 18-21; Kl. Hoffmann, Unter die Räder gekommen. In den deutschen Landeskirchen werden Theologie und Gemeindepfarramt diskreditiert, in: ZZ 8/06, 20-21; Fr. Weber, Die Bedeutung der kleinen Landeskirchen, in: ZZ 9/06, 48-51; W. Härle, Als ob alles Beten nichts nützt. Das EKD-Papier zur Reform des deutschen Protestantismus hat theologische Schwächen, in: ZZ 10/06, 22-25; J Waqndel, Behutsam oder radikal? Wie sich deutsche Protestanten die Reform ihrer Kirche vorstellen. Dort: Bericht über das gute Statement von Isolde Karle, n: ZZ 3/07, 15-17; H. Falcke, Noch schaukelt sie. Ist die von der EKD angestrebte „Kirche der Freiheit“ die „Kirche für andere“ im Sinne Dietrich Bonhoeffers? in: ZZ 107, 12-13; Kl. Weber, „Auf der Schwelle“ – Pfarrberuf wohin? DtPfbI 11/09, 572-576; Chr. Dinkel, Facetime – Chancen direkter Begegnung. Die Unverzichtbarkeit der Pfarrerin und des Pfarrers vor Ort, in: DtPfbI 2/07, 76-81; G. Thomas, 10 Klippen auf dem Reformkurs der evangelischen Kirche in Deutschland. Oder: Warum die Lösungen die Probleme vergrößern, in: Ev.Theol. 67. Jahrg. 2007, Heft 5, 361 – 387; H. M. Dober, Pfarrersein unter Marktbedingungen. Das geistliche Amt zwischen Management und Unternehmertum, in: Dt. Pf.Bl. 4/09, 196-201

⁶ Hansjörg Hemminger, Wolfgang Hemminger, Erst Fünf vor Zwölf. EKD-Impulspapier: Wie können die nächsten Reformschritte aussehen? In: ZZ 2/07, 44

⁷ a.a.O.

leuchtet.“⁸ Nicht nur, dass die Rede von „Leuchtfuern“ semantisch missraten ist⁹, ist verhängnisvoll, sondern auch und noch mehr das, was unter diesem Titel inhaltlich entfaltet wird. Denn hier zeigt sich, dass – wohl ausserhalb der Absicht der Verfasser des Impulspapiers – die Wahrheit der Rede von „Leuchtfuern“ an den Tag kommt. Denn die Leuchtfuern beschreiben in der Tat „Klippen“, Sandbänke, Untiefen, auf die unverzagt und wohlgenut zuzusteuern der deutsche Protestantismus ermutigt wird. Also, anstatt in „Freiheit“ Fahrt in Richtung Zukunft aufzunehmen, wird er – de facto – angeleitet, aufzulaufen und festzufahren. Es gibt demnach Gründe genug, darauf zu hoffen, dass die evangelische Kirche in Deutschland „in ihrer großen Mehrheit“ sich der vorgeschlagenen „Veränderungsrichtung“ verweigert. Und sich für die Gegenrichtung entscheidet. Das meint: nicht für eine zentralistische Kirche von oben, denn – entgegen allen Beteuerungen – ist nicht zu übersehen, dass im Impulspapier die Tendenz vorherrscht, die Dachorganisation EKD als die eigentliche, zentrale und originäre Gestalt von evangelischer Kirche zu verstehen.¹⁰ Und dies mit Berufung auf alle Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen seit 1972, obwohl diese allesamt das Gegenteil belegen, wie ein kurzer Blick in die Umfrageergebnisse zeigen kann. So resümiert Rüdiger Schloz 1975¹¹ aufgrund der ersten Mitgliedschaftserhebung, dass der Bestand der Kirche auf drei Säulen ruht: 1. auf den Amtshandlungen (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung)¹², 2. auf der Begleitung in Krisensituationen, und 3. auf der „überraschend großen Rolle, die der Pfarrer für das Kirchenverhältnis

⁸ W. Huber, in: Kirche der Freiheit, 9

⁹ wie W. Härle mit Recht anmerkt, a.a.>O. 22: „Leuchtfuern haben ... abgrenzenden Charakter. Sie bezeichnen nicht ein Ziel, sondern eine Gefahrenquelle“, Untiefen der See, die Küste, die Begrenzung einer Landesbahn.

¹⁰ G. Thomas, a.a.O.

¹⁰ Vgl. Kirche der Freiheit 38f. „Mehr als die Hälfte der Kirchenmitglieder ordnet sich, wie die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen seit 1972 kontinuierlich belegen, weder einer bestimmten Gemeinde noch einem bestimmten kirchlichen Angebot zu. Sie suchen vielmehr geistliche Zugehörigkeit in der evangelischen Kirche als solcher; sie wollen nicht zuerst Gemeindeglieder oder Landeskirchenkinder sein, sondern evangelische Christen.“ Gemeint ist her offensichtlich: 1. sie wollen Christen in der „Kirche als solcher sein“, und 2.: die „Kirche als solche“ - das ist die EKD.

¹¹ R. Schloz, Erneuerung der alten Kirche – Reform oder Restauration? in: Erneuerung der Kirche. Stabilität als Chance, Gelnhausen/Berlin 1975, 27ff.

¹² a.a.O.30

spielt“,¹³ Dies ist ganz folgerichtig, denn sie, die Pfarrerin, der Pfarrer sind es ja, die - in Zusammenarbeit mit der Diakonie - in Krisensituationen begleiten, die die Amtshandlungen vollziehen, die Seelsorge praktizieren. Schon der Kirchenkreis, mehr noch die Landeskirche, erst recht die EKD sind aus der Sicht der „Kirche im Kopf der Leute“ (K.W. Dahm) ziemlich weit weg. EKD ist aus dieser Perspektive ähnlich fern von der alltäglichen Lebenswelt wie „Staat“. Und das hat sich seit 1972 im Grundsatz nicht geändert. Die vier Mitgliedschaftserhebungen haben den Befund demoskopisch erhoben, die „Kirche der Freiheit“ dekretiert einen anderen Befund. Das ist ein ziemlich zentralistisches Verfahren und nicht sehr seriös. Ein Interesse muss zu dieser „Wahrheit“ geführt haben. Sie dient zum Zwecke der Selbstlegitimierung, zur Untermauerung der angestrebten und offen propagierten Änderung der Bedeutung der Ebenen (Gemeinde, Kirchenkreis, Landeskirche, EKD). Kirche – das sind nicht die Gemeinden, Kirche ist die Behörde, die Dach-Organisation EKD.

14

Diese Konzentration auf die Ebene der Organisation ist hoch riskant, sowohl aus theologischer als auch aus soziologischer Sicht. Auf die Risiken und Gefahren zunehmender formaler Organisation des Christentums hat der Soziologe Franz - Xaver Kaufmann bereits 1978 hingewiesen¹⁵, seine Analysen sind heute erst recht aktuell und es ist gewiss nicht förderlich, auf die Stimme eines so klugen Mahners nicht zu hören. Seine These ist: „In dem Maße, als die Kirchenverwaltung zum Strukturmerkmal der - empirischen - Kirche geworden ist und zunehmend an Dominanz gewinnt, verändern sich ... die Zukunftschancen des Christentums oder die Wirkungschancen des Glaubens erheblich,“ und zwar nicht zum Positiven.¹⁶ Es ist die „amtskirchliche Organisation“, „welche heute in zunehmendem Maße nicht mehr nur das

¹³ a.a.O.32

¹⁴ v.l. Kirche der Freiheit, 39 Der mögliche Einwand, die Parochialgemeinde werde doch in „Kirche der Freiheit“ „als bleibende Grundform evangelischer Gemeinden“ gewürdigt, überzeugt nicht, weil der Gesamtduktus in die andere Richtung get.

¹⁵ F.X Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg, Basel, Wien 1979

¹⁶ a.a.O. 11

Steuerungszentrum, sondern der eigentliche gesellschaftliche Träger des Christentums zu werden droht“.¹⁷

3. Kündigung des evangelischen Konsenses im Bekenntnis?

Für die evangelische Kirche war bislang charakteristisch (systemtheoretisch formuliert) die Zentrierung auf der Ebene von Gemeinden als Systemen geistlicher Kommunikation in den Medien von Anwesenheit und Sprache und Kommunion, in der mir vertrauteren Sprache der Theologie: Gemeinde als Versammlung von Menschen um Wort und Sakrament.

Das war evangelischer Konsens im Selbstverständnis der evangelischen Kirche. Von diesem Konsens scheint sich die EKD – nicht ausdrücklich, aber de facto – im Gesamtduktus des Impulspapiers verabschiedet zu haben. Von ihm hat sich die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau bereits 1992 quasi kirchenoffiziell verabschiedet durch die Festlegung: „Wir müssen konstatieren, daß es im Zuge des ‘Differenzierungsschubs’ ein einheitlich formulierbares Selbstverständnis der Kirche nicht gibt und auf absehbare Zeit auch nicht geben wird... Das ist nicht zu beklagen...“¹⁸

Der evangelische Konsens im „Selbstverständnis der Kirche“ lautete (muss man hier wirklich schon in der Vergangenheitsform reden?): „Es wird auch gelehrt, dass alle Zeit müsse eine heilige christliche **Kirche** sein und bleiben, welche **ist die Versammlung** aller Glaubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden.“ (CA VII) „Die christliche **Kirche ist die Gemeinde...**, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt.“ (Barmen III)

Auch Dietrich Bonhoeffers ekklesiologische Schlüsselkategorie „Kirche für andere“ ist inhaltlich ganz christologisch bestimmt und ganz bezogen auf die versammelte Gemeinde. „Wie Christus als Wort und im Wort, als und im Sakrament gegenwärtig ist, so ist er auch als und in der Gemeinde

¹⁷ a.a.O. 136

¹⁸ Person und Institution, Volkskirche auf dem Weg in die Zukunft. Arbeitsergebnisse und Empfehlungen der Perspektivkommission der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1992, 162)

gegenwärtig....Was heißt es, **dass Christus als Sakrament auch Gemeinde ist?** Auch Christus, das Sakrament, ist in der und als die Gemeinde da.“¹⁹ Er spricht hier wohlgerne immer von der um Wort und Sakrament versammelten Gemeinde, von der „sanctorum communio“²⁰ als Sozialgestalt. Otto Weber fasst den exegetischen Befund der neutestamentlichen Ekklesiologie wie folgt zusammen: „Es ist deutlich, dass das Schwergewicht der Aussage beim *konkreten* Zusammenkommen der ekklesia liegt. Wir tun daher gut daran, bei dem Wort `Gemeinde` ... stets das konkrete Moment des Zusammenkommens, der `Versammlung` mit zu denken...“²¹ Bei der Berufung des Impulspapiers auf Bonhoeffers Begriff und Verständnis der Kirche als „Kirche für andere“²² handelt es sich offensichtlich um einen Etikettenschwindel, wie Heino Falcke stringent aufgezeigt hat²³, denn das theologische Grundmodell des Impulspapiers ist nicht die Ekklesiologie der „Kirche für andere“, sondern die Christentumstheorie.²⁴

Nicht nachvollziehbar ist für mich als Glied der reformierten Kirche, wie problemblind sich der Reformierte Bund zu diesem brisanten Thema äußert,²⁵ und wie unkritisch überhaupt zur Gesamtrichtung des Impulspapiers. Während die VELKD den Reformprozess kritisch-solidarisch mit differenzierten Stellungnahmen begleitet hat, begnügt sich

¹⁹ D. Bonhoeffer, Wer war und wer ist Jesus Christus? Seine Geschichte und sein Geheimnis. Hamburg 1963, 2. Aufl., 49f.

²⁰ D. Bonhoeffer, Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche. 4. Aufl., München 1963

²¹ O. Weber, Grundlagen der Dogmatik, Bd. 2, Neukirchen 1962, 585

²² Kirche der Freiheit, 21

²³ H. Falcke, a.a.O.

²⁴ v gl. Kirche der Freiheit, 44

²⁵ P. Bukowski, Bericht des Moderators zur Hauptversammlung des Reformierten Bundes 29-31. Oktober in Frankfurt, in: die reformierten. upd@te 09.3, 9: „Positiv hervorzuheben ist auch, dass im Zuge des Reformprozesses KD-weit ein Bemühen um die theologische Zentrierung (!) unseres kirchlichen Auftrags im Gange ist. Die jüngst beschlossenen Kompetenzzentren für Predigt, Gottesdienst und Mission in der Region sind hoffnungsvolle Schritte in die richtige Richtung – lasst sie uns nutzen!“

der Reformierte Bund mit einem pauschalen „Begrüßen“ des Ganzen.²⁶ Eingedenk dessen, wie stark reformierte Theologie beim Thema „Volk Gottes“, „Gemeinde“ engagiert war und ist, mutet diese kritiklose Freude über das Wohlgelittensein, dieses selbstzufriedene Behagen in der Anpassung an eine EKD, die sich auf dem oben beschriebenen Kurs befindet, befremdlich an. Die Enttäuschung von Gemeinden und Pastorinnen und Pastoren, die sich unter dem Dach des Reformierten Bundes vereinen und sich im Stich gelassen fühlen, ist umso verständlicher.

4. Das Übel der Selbstsäkularisierung der Kirche.

Das Hauptgewicht meiner Kritik bezieht sich auf eine Reformstrategie, mit der die EKD Zukunftschancen der Kirche dadurch zu sichern versucht, dass sie gesellschaftliche Optimierungsprozesse innerkirchlich kopiert.

Es geht hier zum einen um den gesellschaftlichen Prozess der zunehmenden **Differenzierung**, der innerkirchlich wiederholt und verstärkt wird. Angesichts dessen, dass die Kirche in ihren Gemeinden über ein

²⁶ Helmut Kremers, Die eine Kirche In Frankfurt tagte die Hauptversammlung des Reformierten Bundes. In: ZZ 12/09, 46 „Peter Bukowski hatte in seinem Bericht die Delegierten aufgefordert, das eigene Blickfeld über die eigenen Befindlichkeiten hinaus auf die gesamte evangelische Kirche auszudehnen. Immer noch sei die Auffassung anzutreffen, man gedeihe am besten in der Absonderung, weil den Reformierten doch niemand wohlwolle. Das sei ein Unfug, der in der Zusammenarbeit mit der EKD täglich widerlegt werde: hier seien die Reformierten gern gesehen und gut beteiligt. In diesem Zuge begrüßte er auch die Reformbemühungen unter dem Signum 'Kirche der Freiheit'.“

Basissystem verfügt, dessen unersetzbare Stärke in seiner integrativen Qualität liegt, setzte die EKD auf gesteigerte Differenzierung. Sie übersieht, „dass – im Vergleich – die Ortsgemeinde weithin die integrativste Sozialform der Kirche darstellt“. „Dass die besondere Funktion der Kirche in der spätmodernen funktional differenzierten Gesellschaft in der *funktionalen Entdifferenzierung* bestehen könnte, kommt leider nicht in denn Blick“ Die vorgeschlagene „Landkarte der Kraftorte“ ist keine Lösungsstrategie, sondern zeigt eine tiefgreifende Fehlwahrnehmung vitaler Gemeindearbeit und letztlich einen Irrweg an“.²⁷

Zum anderen geht es um die innerkirchliche Rezeption und Sanktionierung der **Ökonomisierung** aller Lebensbereiche. Wirtschaft ist in der modernen hochdifferenzierten Gesellschaft nicht nur ein System, sondern das dominante, weil entwicklungsleitende System. Es ist das ökonomische Paradigma, „das heute alle Lebensbereiche bestimmt... Denn der Markt, d.i. die erste und letzte Wirklichkeit des ökonomischen Denkens – ein Ersatz für die traditionelle Metaphysik, die ihrerseits vom Ersten und Letzten handelte? - erarbeitet unentwegt Alteritäten“, dasjenige also, was anders ist.“²⁸ Die Kirche wird in dem Masse, als sie Räume ihres Daseins und Lebens von diesem durchdringenden Einfluss freizuhalten vermag, weil sie einem eigenen Leitparadigma folgt, ein Hort des Lebens, ein Ort des evangelischen Zeugnisses von der bedingungslosen Gnade sein. Sie wird - mit den Worten Hans Martin Dobers, der faszinierend gezeigt hat, wie viel wir in dieser Sache immer noch oder schon wieder von Friedrich Schleiermacher lernen können - das „symbolisierende Handeln“ gegenüber dem „unternehmerischen Handeln“ stark machen. Das Impulspapier folgt der umgekehrten Tendenz und kopiert das ökonomische Leitparadigma.

Drittens geht es bei der **Stärkung der Zentren** und dem Ausbluten der Peripherie um die innerkirchliche Kopie von Prozessen in Staat und Wirtschaft. Damit verstärkt die Kirche den Trend, „der schon die heutige

²⁷ G. Thomas, a.a.O. 364; 366

²⁸ H M Dober, a.a.O., 199

staatliche Kultur- und Versorgungspolitik und nicht zuletzt viele Wirtschaftsaktivitäten kennzeichnet: Zugunsten von vitalen Zentren wird das Ausbluten der Peripherie geplant und gezielt vorangetrieben.“²⁹

Und viertens ist die mediale Vermittlung resonanzfähiger „**Aufwärtsthemen**“ nichts anders als die Anpassung an die „medialen Themen- und Aufmerksamkeitszyklen“³⁰ von Wirtschaftsunternehmen, Parteien und Verbänden. Das ist inhaltliche **Normierung**. Für 3 Millionen Euro sollen jährliche Aufwärtsthemen, „die sich strategisch einsetzen lassen“, medial „in breiteren Bevölkerungskreisen verankert werden“. ³¹. Damit wird geplant, was Günter Thomas die „medial resonanzfähige Selbstfolklorisierung“ der Kirche nennt.³²

Das ist insgesamt per definitionem ein Prozess der Selbst - Säkularisierung der Kirche. Darum sind fast alle der im Impulspapier vorgeschlagenen Lösungswege geeignet, „die Krise des deutschen Protestantismus nicht zu beheben, sondern dramatisch zu vertiefen und den Mitgliederschwund wie auch den Rückgang der Finanzmittel zu beschleunigen.“³³

Darin kann die Zukunft der Kirche Jesu Christi nicht liegen, dass sie sich Orientierung suchend von den Leuchtfeuern auf die Sandbank leiten lässt, weil sie Leuchtfeuer mit der Markierung „zukünftiger Ziele“³⁴ verwechselt. Die Kirche hat „mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung ... zu bezeugen“ (Barmen III), dass sie allein Jesu Christi Eigentum ist. Die Zukunft der Kirche legt da, wo sie ihrem Auftrag treu bleibt.

²⁹ G. Thomas, a.a.O. 368

³⁰ G. Thomas, a.a.O.377

³¹ Kirche der Freiheit, 87

³² G. Thomas, 375

³³ G. Thomas, a.a.O. 363

³⁴ Kirche der Freiheit, 48

